

liken anschließen. Die vorliegende Arbeit bringt für die Sonderform der Weitarkadenbasilika eine ausführliche und klare Darstellung, für die dem Verfasser zu danken ist.

Heinz Cüppers

F. Rakob — W. D. Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (mit einer Bauaufnahme von W. Niemann und einem Beitrag von P. A. Gianfrotta). Deutsches Archäologisches Institut Rom. Sonderschriften 2 (Mainz 1973), 48 S., 60 Tafeln mit 188 Abbildungen, 23 Beilagen.

Die vorliegende Arbeit fußt auf einer Bauaufnahme des Tempels durch W. Niemann aus dem Jahre 1935, die F. Rakob zur Bearbeitung und Veröffentlichung übergeben wurde (S. 1). Dem Verfasser war es möglich, durch Grabungen diese Angaben zu erweitern und elf neue Zeichnungen hinzuzufügen. Außer der kunstgeschichtlichen Einordnung der Kapitelle, die W. D. Heilmeyer übernahm, sind alle übrigen Kapitel von F. Rakob behandelt worden.

Nach einem knappen Referat der Baugeschichte des Tempels in neuerer Zeit werden im Kapitel „Baubeschreibung“ die einzelnen Teile vom Fundament bis zum Aufbau systematisch einer nüchternen Untersuchung unterzogen (S. 2 ff.). Die Fundamentbeschreibung wird mit einer kurzen Zusammenfassung der Fundamentsondagen des 19. Jahrhunderts und einer Kritik an De Angelis nachlässigen Zeichnungen eingeleitet. Der Verfasser kann an Hand der Abarbeitungen der Lagerflächen mit Sicherheit belegen, daß das heute noch sichtbare Grotta-Oscura-Fundament als Auflager für Treppenstufen diente, was schon D. E. Strong und J. B. Ward-Perkins (Papers Brit. School at Rome, 28, 1960, 9) vermuteten. Überzeugend ist die Annahme, daß die — stets falsch gedeuteten — quadratischen Einlassungen in diesen Blöcken zur Aufnahme des Baugerüsts bestimmt waren (S. 3 f.; vgl. Taf. 5, 1).

Wichtig für die Datierung des Tempels sind die in einer Sondage am Stufenfundament vor den Säulen 7 und 8 (Zählung nach Strong und Ward-Perkins a. a. O. 21 Abb. 2; man hätte sie vielleicht auf Beil. 1 übernehmen können) gemachten keramischen Funde, die einen terminus postquem liefern. Sie werden hier erstmals von P. A. Gianfrotta vorgelegt (S. 4 ff.). Sie entsprechen dem bereits in der Umgebung gefundenen Material (z. B. S. Omobono, Lungotevere Aventino), das sich auf Grund von Parallelen ans Ende des 3. Jahrhunderts und an den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. datieren läßt.

Beim Säulenaufbau vermag F. Rakob für die seltsamen Endungen der Kanneluren nach Strong und Ward-Perkins (a. a. O. 19 f.) weitere Parallelen an spätrepublikanischen Basen, allerdings aus Tuff, aufzuzeigen (S. 6 Taf. 21, 4).

Die vieldiskutierte „Frage nach dem Material der Rundtempelsäulen“ kann der Verfasser endgültig lösen, da er von jedem Einzelteil eine Materialprobe entnommen hat (S. 8). Danach bestehen alle Basen und die Säulen 1—8 und 19—20 aus pentelischem Marmor, jene von 9—18 aus lunensischem. Interessant wird dieses Ergebnis noch dadurch, daß die Säulen der zweiten Gruppe höher sind (bis zu 15,5 cm), offensichtlich um die Fundamentabsen-

kung gegen NW auszugleichen (S. 7 f.). Daraus kann der Verfasser bereits schließen, daß die lunensischen Säulen einer Reparatur des Tempels angehören, die vielleicht auf Grund einer Tiberüberschwemmung notwendig geworden war (während des Baues kann nach Verf. eine Absenkung nicht erfolgt sein, da man gewiß zu einer billigeren Maßnahme gegriffen und eine Ausgleichsschicht unter dem Fußboden eingeschoben hätte).

Diese Gruppeneinteilung ist für die Kapitelle aus stilistischen Gründen bereits richtig von Strong und Ward-Perkins (*Papers Brit. School at Rome* 28, 1960, 21 Abb. 2) vorgenommen worden. Nicht nur in stilistischer Hinsicht und in der Wahl des Marmors unterscheiden sich die beiden Kapitellgruppen (S. 8: Gruppe A: 1—4, 6—7 und 19—20 aus pentelischem Marmor, die übrigen aus lunensischem), sondern auch in technischen Einzelheiten, die der Verfasser erstmals aufzeigt (S. 9 bei lunensischen: Verdübelung, die bei pentelischen gänzlich fehlt; bei pentelischen: kreisrunde, erhöhte Auflager für den Architrav; diese bei den lunensischen meistens quadratisch gestaltet).

Dieser Unterschied in Material und Stil läßt sich auch an den wenigen Fragmenten des Gebäudes ablesen (S. 9 f.), von denen bereits einige von Strong und Ward-Perkins (a. a. O. 24 ff. Taf. 8—9) zusammengestellt und besprochen worden sind.

Dem antiken Aufbau der Cellawand, die im Mittelalter ebenso wie der Fußboden schwer gelitten hat, hatten bereits Strong und Ward-Perkins (a. a. O. 9 ff.) eine eigene Studie gewidmet. F. Rakob konnte nun diese durch zahlreiche, insbesondere technische Einzelbeobachtungen erweitern (S. 11 f.). Auf das Spiegelquaderwerk und seine Typologie geht der Verfasser nicht näher ein, sondern verweist auf die Untersuchungen von Strong und Ward-Perkins.

Die Bauaufnahme wird durch eine Beschreibung der nachantiken Ein- und Umbauten abgeschlossen, die mit gleicher Präzision durchgeführt ist (S. 13 ff.). Kurz geht der Verfasser auf die nachantike Geschichte des Tempels ein; mit außerordentlicher Vorsicht wird dabei eine Datierung der einzelnen beobachteten Umbauarbeiten vorgeschlagen.

Erstmals in der römischen Baugeschichte versucht der Verfasser in einem eigenen Kapitel, den Entwurf des Tempels zu rekonstruieren („Metrologie“ S. 16 ff.). Auf der Suche nach dem Grundmaß, das für den Entwurf gehandhabt wurde, kommt der Verfasser zu dem erstaunlichen Schluß, daß nicht der römische Fuß angewandt wurde, sondern der in Griechenland geläufige pheidonische Fuß (S. 16). Ausgangspunkt bei der Planung war, wie der Verfasser vermutet, die Breite der Cella samt Mauerstärke. Seltsam mutet es an, daß die Öffnungsmaße von Cellatür und Cellafenstern und der Aufbau der Wand dem römischen Fuß folgen.

Das vierte Kapitel, das die kunstgeschichtliche Stellung der Kapitelle behandelt, wurde — wie bereits erwähnt — von D. W. Heilmeyer übernommen (S. 19—31). Die Untersuchungen von Strong und Ward-Perkins (a. a. O. 20 ff.) werden vorausgesetzt und im folgenden überprüft. Zunächst gibt der Verfasser für die Kapitelle der Gruppe A (aus pentelischem Marmor) eine genaue

stilistische Analyse. Er kann nachweisen, daß die Kapitelle erst nach dem Versetzen am Bau ihre letzte Bearbeitung erfahren haben (S. 21). Damit wird die zuweilen geäußerte Vermutung, daß es sich um Spolien in einer Wiederverwendung handle, endgültig ausgeschlossen.

Daran schließt er eine Charakterisierung der Gruppe B/C aus lunensischem Marmor (B: Nr. 9—18; C: Nr. 5 u. 8), die er auf Grund von Einzelbeobachtungen (flache Anlage der Akanthusblätter, Bohrungen) überzeugend in tiberische Zeit datiert. Wenn es sich bei diesen Stücken wirklich um Ersatzstücke handelt, wäre eine verhältnismäßig enge Anlehnung an die ursprünglichen Stücke zu erwarten. Und wirklich kann der Verfasser dies auch an Hand der Proportionen, technischen Details (Trennfuge) und der Blattformen aufzeigen (S. 22). Es liegt hier also ein seltenes Beispiel von Dekorationskopie vor.

Eine längere Erörterung gilt der stilistischen Einordnung der Kapitelle der Gruppe A (S. 23 ff.). Wie man schon früher erkannt hatte, stehen sie in ihrer schlanken Proportionierung auf der Stilstufe der Kapitelle des Tempels in Lagina. Dies verdeutlicht auch eine nützliche Proportionsliste von Kapitellen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. (S. 24). Der Verfasser nimmt eine Herkunft der Steinmetzen aus Attika an, da er gleichartige Kapitelle aus Athen aufzuzeigen vermag. Die kunstgeschichtliche Stellung der Kapitelle des Rundtempels wird noch durch eine Anzahl Beispiele eingegrenzt und gefestigt (S. 25 f.). Knapp und klar wird die Entwicklung des Korinthischen Kapitells von der hochhellenistischen Zeit an gezeichnet; dadurch gelingt es dem Verfasser, auch die Zeitstellung der Kapitelle vom Rundtempel näher festzulegen (zwischen 100 und 90 v. Chr.). Die untere Grenze sieht er vor den Bürgerkriegen und dem Neubau des Fortunaheiligtums von Palestrina.

Der Verfasser hebt die Wichtigkeit des Rundtempels als Dokument des griechischen Einflusses hervor, der sich nun seit dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Rom immer stärker bemerkbar macht.

Während die Kapitelle erfreulicherweise sehr ausführlich behandelt sind, werden die übrigen Dekorationselemente unter Hinweis auf die Vorarbeiten von Strong und Ward-Perkins (a. a. O. 24 ff.) etwas zu knapp gefaßt (S. 30 f.). Für die Datierung des Adlerantefixes (Taf. 36, 3) in tiberische Zeit werden leider keine Vergleichsbeispiele gebracht.

Ein eigenes Kapitel ist der Rekonstruktion des Tempels gewidmet (S. 32 ff.). Die ursprüngliche Höhe der Cellawand läßt sich an Hand der Quaderschichthöhe erschließen. F. Rakob nimmt ein Holzdach an; eine Kuppel ist aus statischen Gründen auszuschließen. Unsicher bleibt allein die zu rekonstruierende Höhe der Tür und der Fenster, für die der Verfasser einen Vorschlag mit Hilfe der vitruvianischen Formel macht.

Für den Stufenbau macht der Verfasser unter Berücksichtigung der Peperin-Rinne (Regenrinne) und des Grotta-Oscura-Fundaments vor dem Tempel (siehe auch S. 3) den Vorschlag, vier Stufen mit neun Ausgleichsstufen vor dem Eingang anzunehmen, was gegenüber den bisher vorgebrachten Vorschlägen am wahrscheinlichsten ist.

Im letzten Kapitel werden die Untersuchungen und Beobachtungen zusammengefaßt und für eine Datierung ausgewertet. Außerordentlich wichtig ist es, daß es dem Verfasser gelingt, die Einheitlichkeit vom Grotta-Oscura-Fundament und pentelischem Oberbau überzeugend zu beweisen. Ein zeitlicher Materialvergleich mit anderen Bauten erbringt ein Datum, das dem der pentelischen Kapitelle entspricht. Der Verfasser vermag noch eine wichtige Beobachtung hinzuzufügen: das Grotta-Oscura-Fundament erhebt sich auf einer Aufschüttung, die im Zusammenhang mit der Hafenerweiterung und dem Bau des Pons Aemilius steht. Das Fundament kann also nicht, wie man bisher angenommen hat, einem Vorgängerbau angehören (da es von dem pentelischen Tempel sonst nur durch eine kurze Zeitspanne getrennt wäre).

Abschließend geht der Verfasser auf die Benennung des Tempels ein. Er referiert dabei eine noch nicht erschienene Arbeit von F. Coarelli (S. 37). Danach wäre der Tempel mit dem in der Überlieferung genannten Tempel des Hercules Invictus ad portam Trigeminam zu identifizieren. Selbst den Stifter vermeint Coarelli durch Kombination ausfindig gemacht zu haben, den Kaufmann Octavius Herrenus. Dies klingt alles sehr überzeugend, doch sind zur Überprüfung erst die genauen Darlegungen Coarellis abzuwarten.

Abschließend hebt der Verfasser nochmals die Bedeutung dieses frühesten uns erhaltenen Marmortempels in Rom hervor, an dem sich der griechische Einfluß so klar ablesen läßt: von einem griechischen Architekten geplant und von einer einheimischen römischen Bauhütte ausgeführt (ausgenommen die Kapitelle), die in Marmorarbeiten noch wenig geübt sich in verschiedenen Ungereimtheiten verrät (S. 38 f.).

Diesem klar gegliederten, sachlichen Text, der die ältere Literatur in allen Einzelheiten verarbeitet hat, mit der peinlich genauen Bestandsaufnahme ist zur Dokumentation ein überaus reicher Tafelteil von hervorragender Bildqualität beigegeben. 23 Klapptafeln mit Schnitten, Grundrissen und Aufmessungen verhelfen, den Text genau zu verfolgen.

Es bleibt zu hoffen, daß diese vorbildliche Bestandsaufnahme und Bearbeitung auch auf die weiteren stadtrömischen Bauten ausgedehnt wird.

Karin Polaschek

Heinz Günter Horn, *Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik*. Beihefte der Bonner Jahrbücher Bd. 33; XII u. 160 S., 60 Abb. Rheinland-Verlag, Bonn 1972. 32,— DM.

Das rund 7,00 × 10,60 m große Mosaik ist mit 32 Bildtafeln dekoriert und zeigt als Zentralbild den trunkenen Dionysos. Seit seiner Entdeckung im Jahre 1941 ist der Fund in mehreren Beiträgen und zwei Monographien behandelt worden. Nach der allgemein vorherrschenden Meinung handelt es sich bei der Bildkomposition um die Darstellung einer üppigen Mahlzeit. „Die erlesenen Speisen, die delikatsten Gänge und das Amüsement zur Unterhaltung einer ta-